



MAJA BAJEVIC, Frauen bei der Arbeit – Wegwaschen, 2001, Videostills. © Maja Bajevic



MARC VERLAN, oben: Moskau, 1994; unten: New York unter Wasser, 1994. © Marioka



Blut & Honig“ hätte im Wiener Oberen Belvedere stattfinden müssen. Eine Ausstellung, die in großzügiger Geste konstatiert, „Zukunft ist am Balkan“ hätte in den dritten Wiener Bezirk gehört, denn dort beginnen nach den Worten des Staatskanzlers Metternich recht eigentlich die Gebirge, Schluchten und Unwägbarkeiten des wilden Europa. Doch Harald Szeemann, das Urgestein, darf die Landkarte sowieso dorthin rücken, wo seine eigenen topografischen Kenntnisse ansetzen. Also gehört Moldawien zum Balkan, Ungarn nicht, dafür die Türkei. Und die Sammlung Essl in Klosterneuburg hat zum ersten Mal den gesamten ersten Stock geräumt, das heißt verschwinden lassen, was als ständige Kollektion normalerweise dort ihr Wesen treibt. Es gereicht dem Haus nicht zum Schaden.

Vor allem liegt das an Szeemann, dem Ausstellungsgestalter, selbst. Nach alter wie altbackener, orthodoxer wie autonomer Manier hat Szeemann die Länder und Lokalitäten bereist, Ateliers und Atmosphären gesucht und Arbeiten. Im Katalog sind Notizen des Meisters faksimiliert, ein Terminkalender zum Beispiel, mit Uhrzeit, Künstlernamen und handschriftlichen Erinnerungstützen, die signalisieren, welche Position sich in welchem Medium darbot oder was drin war in den Bildwelten, die ihm begegneten. Es sieht so aus, als fände Szeemann überhaupt nichts dabei, sich bei einer solchen Addition von „Ich war da“-Markierungen über die Schulter blicken zu lassen. Wenn jemand anderes so verfährt, dann riecht das nach eingeschlafenen Füßen, nach jenem Kuratoren-Allerlei, das die Exponate in die Tristesse hinein stapelt. Bei Szeemann nimmt es, wenn es gut geht, an, was er „die Dimension einer eigenen Welt, einer temporären Welt“ nennt. Diesmal ging es wieder gut.

Dass seinerseits ein Sammelsurium entstanden ist, gehört zu Szeemanns Prinzip, und die Welt, die Gegenwelt, die er am satten, gemächlichen Oberlauf der Donau aufbaut, lässt erahnen, dass es weiter stromabwärts weniger behäbig zugeht. Szeemann verweigert, anders als so manche Osteuropa-Schau in diesen Tagen, den Künstlern nicht ihre ganz spezifische Vergangenheit. Also prangt, dargeboten von Gezi Qedro, von 1997 bis 2002 Direktor der

RAINER METZGER

# Blut & Honig. Zukunft ist am Balkan

Sammlung Essl, Klosterneuburg, 16.5. – 28.9.2003

Nationalgalerie in Tirana, der „Homo Socialisticus“ in der Stellage, der neue, bessere Mensch in 43facher Ausfertigung und ortsüblicher heldischer Überlebensgröße. Es gibt eine Galerie von Tito-Büsten und das Monument der Freiheitskämpferin Liri Gero samt Seitenhieb auf die Gender-Herrlichkeit, denn natürlich kleidet sich die Partisanin ganz ins Maskuline, wenn sie als Heroine vorgeführt wird.

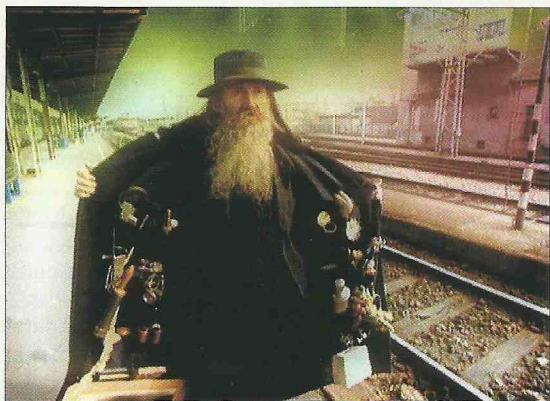
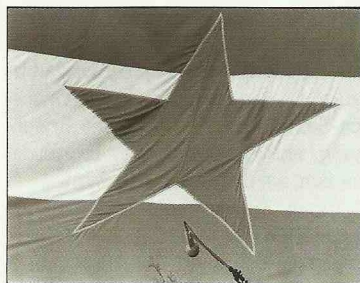
Viele der Exponate, die frühesten stammen aus den Sechzigern, hängen auf Gedeih und Verderb an der Nabelschnur der glücklichen Arbeiter und Bauern. Hinter den Geschichten lauert allemal die Geschichte. Und weil es Szeemann immer schon zu wenig war, die Künstlernamen aneinander zu reihen, hat er den sogenannten Leichenfourgon aus dem Museum geholt, in dem 1914 der soeben in Sarajevo einem Attentat zum Opfer gefallene österreichische Thronfolger Franz Ferdinand seine letzte Reise antrat. Die Kritiken zu seiner Schau haben Szeemann diese Hommage an den Genius Loci nicht besonders gedankt, und in der Tat ist das seltsame Dokument ein Fremdkörper, legt es doch einen Geist der Ironie über die

gesamte Veranstaltung, die zum Ernst der Aufbruchstimmung nicht passt. Viele der Exponate haben, einzeln genommen, Witz und legen ein Moment der Selbstdistanz an den Tag. Insgesamt aber waltet die Observanz eines „Das haben wir uns jetzt verdient“ über der Versammlung.

Nicht dass das Emanzipationsbedürfnis keinen Anker hätte. Marina Abramovic ist dabei, Braco Dimitrijevic, Goran Petercol, und Irwins Teilnahme wirkt fast schon anachronistisch in einem Kontext des Regionalen oder gar Marginalen. Nedko Solakov zeigt einmal mehr sein in Biennale di Venezia und der „Loop“-Tournee hinlänglich ausgelotetes „A Life (Black & White)“, bei dem zwei Personen einen Raum streichen, die eine weiß, die andere schwarz, und das Getane im Fortgang ihrer mehr und mehr als sinnlos ausgewiesenen Arbeit gegenseitig übertünchen. Anri Sala ist von der Partie, mit einem Video, das die Darstellung einer altertümlichen albanischen Nähstube mit dem filmischen Insert von Manets „Frühstück im Grünen“ kombiniert. Aysel Erkmen nimmt ihren Sohn Emre auf, wie er den Fünfziger-Hit „Istanbul, c'est

Constantinople“ singt. Maja Bajevic zeigt ebenfalls per Video sich selbst und zwei andere Bosnierinnen, wie sie in ortsüblicher Frauenarbeit am Waschzuber hantieren, in diesem Fall allerdings, um so lange an Tüchern zu schrubbren, bis sich die aufgestickten Tito-Slogans samt dem Stoff, der sie trägt, in nichts aufgelöst haben.

All das, weiß Szeemann, steht für Balkan. Und für seine Zukunft. Zukunft „durch Kunst“, wie der Kurator seinem Katalog-Prolog die Schlusspointe setzt. Was hat er nun entdeckt auf seinen Entdeckungstouren? Auffallend ist das starke Vorkommen Albanien (dessen Künstlern Szeemann auch gleich zu Beginn seines Vorwortes ein Loblied singt). Wie man weiß, ist dies das rückständigste Land Europas, und es gibt ein nicht von ungefähr „Kanun“ genanntes Gewohnheitsrecht, das all das an Patriarchalismus, Misogynie, Praxis der Blutrache verbindlich hält, was momentan generell als maskulines Brauchtum gilt. Und in der Tat nehmen viele Künstlerinnen und Künstler daran Anstoß, indem sie, wie Ornella Volpsi oder Adrian Paci per Video auf bestimmte Verfügungen dieses Codex, etwa einem alten Feind



VLADIMIR DODIG-TROKUT, Ein minimaler Teil des Anti-Museums / Die Ikonografie von Josip Broz Tito, Installation mit 30 Objekten und einer Filmaufzeichnung. © V. Dodig-Trokut  
links: MLADEN STILINIOVIC, Schmerz, 1990. © M. Stiliniovic  
oben: IVAN POSAVEC, Zagreb, 1983. © Ivan Posavec